

Buchbesprechungen

subtilen und informativen Untersuchung. Dabei werden die Einflüsse, Schreibenanlässe und vielfältigen literarischen sowie politischen Kontakte des Verfassers ebenso beleuchtet wie die allmähliche „Komposition“ des gesamten Opus'. Abweichungen und Veränderungen werden exemplarisch genannt, im Anhang sind die verschiedenen Druckfassungen der einzelnen Abschnitte übersichtlich zusammengestellt.

Die „Mittelstellung der Memoiren zwischen Roman und Geschichte“² bedeutet aber auch, daß den Varnhagenschen „Denkwürdigkeiten des eignen Lebens“ nicht jener einzigartige Quellenwert zukommt, die seine literarisch weit weniger ambitionierten „Blätter aus der preußischen Geschichte“³ und die „Tagebücher“⁴ auszeichnen. Dennoch sind sie trotz ihrer stilistischen Meisterschaft keineswegs „nur“ Literatur. Die vorliegende Arbeit leistet neben ihrem philologischen Anspruch auch Hilfestellung, in den „Denkwürdigkeiten“ des Schriftstellers, Offiziers und preußischen Diplomaten Varnhagen von Ense Dichtung und Wahrheit leichter voneinander zu scheiden.

Für den Leser, der in der Studie *Fuhrmanns* auch die stilistische Meisterschaft von „Goethes Statthalter auf Erden“ (H. Heine) erhofft, bleiben diesbezüglich allerdings einige Wünsche offen

Werner Greiling

- 1 Vgl. Karl August Varnhagen von Ense, Werke in fünf Bänden. Hrsg. von K. Feilchenfeldt, Bde. 1-3 (= Denkwürdigkeiten des eignen Lebens, Bd. 1-3), Frankfurt a. M. 1987.
- 2 G. Niggel, Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung, Stuttgart 1977, S. 57.
- 3 K. A. Varnhagen von Ense, Blätter aus der preußischen Geschichte, 5 Bde., Leipzig 1868/69.
- 4 Ders., Tagebücher, Bd. 1 bis 6, Leipzig 1861/62; Bd. 7 und 8, Zürich 1865; Bd. 9 und 10, Hamburg 1868; Bd. 11 bis 14, Hamburg 1869/70.

Lothar Dittmer, Beamtenkonservatismus und Modernisierung. Untersuchungen zur Vorgeschichte der konservativen Parteien in Preußen 1810-1848/49, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992, 453 S. (= Studien zur modernen Geschichte, Bd. 44).

Mit dieser Studie unternimmt *Lothar Dittmer* den Versuch, die These von der Entstehung des deutschen Parteiwesens innerhalb der Bürokratie empirisch zu untermauern. Konkret soll nachgewiesen werden, daß die konservative Partei in Preußen seit 1810 in der hohen Ministerialbürokratie entstand. Die bei Barbara Vogel in Hamburg entstandene Dissertation geht damit Fragen nach, die von dieser bereits 1983 aufgeworfen wurden.¹

Dabei geht es weniger um die Klärung der von konservativen Beamten vertretenen Inhalte als um die frühen Organisationsstrukturen der Konservativen und ihre Bemühungen um Breitenwirkung. *Dittmer* konzentriert sich dabei sehr weitgehend auf die Öffentlichkeitspolitik der konservativen Beamten. Er zeichnet detailliert die Anfänge einer offiziellen Meinungssteuerung durch die Ministerien nach. Zum ersten Mal wird die Einflußnahme der Regierung auf konservative Presseorgane und auf die Universitäten für die Zeit der Restauration und des Vormärz umfassend beschrieben und damit ein wirkliches Desiderat der Medien- und Zensurgeschichte eingelöst. Quellennah und verlässlich belegt *Dittmer* seine Thesen hauptsächlich mit Archivmaterial aus der (ehemals) Merseburger Abteilung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz.

Vergleichsweise geringen Raum nimmt demgegenüber die Rekonstruktion von „Agglomerationskernen“ des Beamtenkonservatismus ein, in denen der Autor frühe Elemente des konservativen Parteiwesens identifiziert. Diese findet er, neben der Christlich-Deutschen Tischgesellschaft, wiederum vor allem in ministeriell gesteuerten publizistischen Zirkeln.

In der Argumentation verwischen sich gelegentlich die Grenzen zwischen konservativer Regierungs-

politik und konservativ-parteilichen Zielen der Beamten. Das läßt sich auf *Dittmers* Ausgangshypothese zurückführen, nach der eine „politische Alleinherrschaft des Verwaltungsapparates“ in Preußen vorausgesetzt wird (S. 11). Diese These, ebenso wie das Modell einer „Politisierung der Gesellschaft von oben“ (S. 62), verweist deutlich auf die Überschätzung der Rolle der Bürokratie insgesamt als auch des kleinen Kreises der hohen Ministerialbeamten innerhalb der Bürokratie. Der Beamtenkonservatismus wird nur an der Spitze, nicht an der Basis aufgesucht.

Zu begrüßen ist allerdings, daß der traditionellen, vereinfachenden Zusammenkopplung von konservativer Partei und Junkertum in Preußen (schon 1983 von Barbara Vogel angegriffen) durch den Beleg eines eigenständigen Konservatismus der Beamtenspitze weiter der Boden entzogen wird. Die konservativen Bürokraten traten laut *Dittmer* für staatlich kontrollierte Modernisierung ein, die die Machtverhältnisse nicht antasten sollte. Sie lehnten die Wiederherstellung der alten Gesellschaftsbindungen, wie sie die altadligen Hochkonservativen anstrebten, ab.

Dittmer grenzt den von ihm vertretenen Typus des Modernisierungs, aber nicht Liberalisierungswilligen Beamtenkonservatismus deutlich von jenem historisierten Idealtypus

Buchbesprechungen

des Konservatismus ab, den Panajotis Kondylis prägte und an den Adel als sozialen Träger band.² Diese „Reduktion des Konservatismus auf eine Adels- und damit Klassenideologie“ kritisiert er scharf, und zwar unter Verweis auf die Verwandtschaft von Kondylis' Argumenten mit den Interpretationen der DDR-Historiographie (S. 23).

Was die inhaltliche und personelle Abgrenzung des Beamten- vom Adelskonservatismus angeht, bleiben allerdings auch in dieser Arbeit Fragen offen. Denn die Adelsrestauration, die im Vortürz gerade in den höheren Rängen der preußischen Verwaltung Platz griff, läßt einen gewissen persönlichen Deckungsgrad zwischen Adels- und Beamtenkonservativen vermuten. Diesen Einwand übergeht *Dittmer* mit dem Hinweis auf den bürgerlichen Charakter bürokratischer Modernisierungskonzepte und die Sozialisationskraft der Beamtenlaufbahn (S. 20f.).

Die Auseinandersetzung mit dieser präzise konzipierten, detailliert belegten und gut lesbaren Dissertation, die einiges Neue zur Rolle der preußischen Bürokratie zwischen Restauration und Revolution zu bieten hat, lohnt sich nicht nur für Spezialisten der Medien- und Parteigeschichte.

Christina von Hodenberg

- 1 Vgl. Vogel, Beamtenkonservatismus, Sozial- und verfassungsgeschichtliche Voraussetzungen der Parteien in Preußen im frühen 19. Jahrhundert, in: Dirk Stegmann u.a., Konservatismus im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 1983, S. 1-31.
- 2 Konservatismus, Geschichtlicher Gehalt und Untergang, Stuttgart 1986.

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte. Hrsg. vom Deutschen Historischen Institut Paris (Institut Historique Allemand), Bd. 19/3 (1992), 19/20. Jahrhundert, *Histoire contemporaine.* Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1993, 328 S.

Gleich seinen Vorgängern besticht dieser Bd. zuerst durch die Qualität und durch den Umfang des Rezensionen- und Anzeigenteils, in dem 94 Neuerscheinungen zur Geschichte des 19. und 20. Jhs. ausführlich und in der Regel instruktiv von Autoren aus Frankreich, Österreich und Deutschland besprochen werden. Der mit den Themen dieses Zeitausschnittes beschäftigte Forscher und Interessent erhält auf diese Weise einen guten Überblick zu Stand und Aufgaben der Forschung.

Die den Bd. eröffnenden vier Aufsätze haben unterschiedliche Themen zum Gegenstand. Einleitend beschäftigt sich *A. Meyer* (Die